

Der Bergbach im Tobelwald

Autor(en): **Schmid, Emanuel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **212 (1933)**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-374909>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nabezu fünf Kilometer langen Tunnel verlegt, wodurch ein ausgedehnter „Chänelzug“, der sehr gefährlich ist und heute um den Berg herumführt, überflüssig gemacht und der Betrieb wirtschaftlicher gestaltet wird.

Nach ähnlichem Muster ist auch die künftige Modernisierung anderer großer Wasserleitungen ge-

dacht, die für die Walliser Bergbauern ein eigentliches Lebenselement bedeuten. Ja man kann sagen: Solange die heiligen Wasser fließen und Segen spenden auf dürre Halden, so lange wächst hier im sonnigen Walliserland ein Geschlecht heran, das unserer Ahnen würdig ist und das die Schweizer Freiheit ehrt!

Der Bergbach im Tobelwald.

Von Emanuel Schmid.

Der Hannes im Nußbühl hat vor wenigen Jahren den Lotterhof des verstorbenen Sonderlings Eusebius Holderblust gekauft. Viel Fleiß und große Arbeit kostete es, das kleine Heimwesen, die mageren Wiesen in rechtes Bauernland und das haufällige Hüttchen in ein anständiges Wohnhäuschen zu verwandeln. Aber das Sparen und Arbeiten ist dem Hannes und seinem Weib, der Katharina, nichts Neues gewesen, schon von Kindsbeinen an. Erst ein armes Knechtlein und die Katharina am selben Ort Dienstmagd, beim wohlangeesehenen Sonnhofbauer, hat sich das bescheidene Paar recht gut gemacht. Eine kleine Erbschaft half noch etwas mit, und an der Steigerung des genannten, arg vernachlässigten Heimwesens tat Hannes den letzten und endgültigen Auf. Der Nußbühl gehörte ihm.

Wohl spöttelten einige Neider; andere aber lobten das Wagnis und wünschten ihm Glück. Zwar drückten die Schulden, im ehemaligen Gärtchen wucherten die Brennesseln und etliche Kalkstücke waren an der Hausfront herunter gefallen. Zu flicken und ändern gab es viel, und morgens früh auf und abends spät nieder war das Tagesprogramm. Alles kam so nach und nach.

Wie überall, hörten auch hier die Spötter auf zu lächeln. Statt der verfallenen Mauer und der schiefen Zaumlatten, stand bald ein neues Gehege; statt dem alten Schindeldach leuchteten rote Ziegel, und auch das kleine Häuschen bekam neuen Verputz. Die bemoosten Bäume wurden geputzt, alte Vordertüren ausgebessert oder ersetzt. Der Hannes machte sich.

Wenn nur oben, beim Tobelwald der Bergbach nicht gewesen wäre! Das war das Uebel. Oft trocken wie eine Landstraße, konnte er wieder übervoll laufen und eine Menge Geschiebe und Steine in die Wiese führen. Ja, man erinnerte sich, daß er in einem Sommer sogar das Häuschen so bedrohte, daß die Bewohner fliehen und alles im Stiche lassen mußten. Der Hannes aber ist ein richtiger Bergler und fürchtet sich nicht vor Schlagwetter und Rumsengängen. Aber hätte er den Bergbach gerade wegwünschen können — was wäre ihm wohl näher gelegen? So ein „Meberbein“ war er doch!

Der alte Kronenwirt ist sein Gutsnachbar; ein etwas verschlagener, habgieriger Mann, der dem Hannes zu hohem Zins und allerlei Verpflichtungen mit einer Summe von 4000 baren Franken zum Kauf verholpen hatte. Böse Mäuler behaupteten zwar, der Kronenwirt gedenke mit der Zeit den Nuß-

bühl billig erwerben zu können. Er lasse den Lotterhof durch Hannes nur erst etwas instand bringen und sacke ihn dann irgendwie ein. Hannes sei kein Rechner und kein Dorfpolitiker und könne den Zins und die Abzahlung nie begleichen. Aber Hannes glaubte es ihnen nicht und betrachtete den Kronenwirt als seinen Nothelfer. Nur noch ein Rest von fast 1000 Franken war er ihm schuldig geblieben und der mußte noch abbezahlt werden, wenn alles recht ging. Allerdings zum großen Aerger des Gläubigers. Er hatte es sich wirklich anders ausgedacht. Die beiden Grundstücke zusammen gaben ein prächtiges Heimwesen und der Profit wäre nicht klein. Aber Hannes brachte immer zur landesüblichen Zeit den Zins, auch etwa eine Abzahlung und verbesserte fortwährend seinen Besitz. Das beobachtete der Geizhals mit schieferm Blick und sann auf irgend eine Möglichkeit, dem Hannes einen Streich zu spielen.

Der Hannes kam ihm in seiner ehrlichen Einfalt selber zu Hilfe. Er hatte die Zinsquittungen und Abzahlscheine verlegt und konnte sie einfach nicht mehr finden. Mit Schreibersachen nahm er es weniger genau als mit Sense, Rechen und Gabel, die er leicht im Dunkel gefunden hätte, und auch seine Ekehälste füllte das eingetrocknete Tintenfaß recht selten. Sie rechnete gut im Kopf und machte ihre Merkzeichen auf die Schiefertafel. Bei der nächsten Abzahlung klagte der gute Hannes dem Kronenwirt sein Mißgeschick und bat ihn, für alles nochmals Quittung auszustellen. Der Kronenwirt sah erst den Hannes ganz entgeistert an und lachte dann laut heraus: „Was, Quittungen willst und sagst, das sei bald die letzte Abzahlung? Es ist aber immer Brauch gewesen, daß vorher Zahlungen gemacht werden. Meines Erinnerns bist du mir noch fälliger Zins und mehr als die Hälfte der Summe schuldig geblieben.“

Das Erstaunen war nun an Hannes. „Ja, ich habe Euch doch im letzten Jahr und Lanzig die versprochenen Abzahlungen gemacht und so ziemlich pünktlich den Zins gebracht. Das wißt Ihr doch so gut wie ich und macht wohl nur Spaß?“

„Mir ist es nicht darum, Hannes! Schon längst wollte ich es dir sagen. Ich habe etwas vor und muß Geld haben. Schau, daß du die Hypothek ablösen kannst, Hannes. Irgend jemand leiht dir schon die Summe.“

„Aber, Kronenwirt, was redet Ihr da? Ihr werdet doch nicht leugnen wollen — —“

Wieder lachte der Kronenwirt und meinte, das wäre noch schöner. Wo eine Zahlung, ist auch eine Quittung, dann sei die Sache in Ordnung.

Dem Hannes wurde es sturm im Kopf. — Was wollte denn der Kronenwirt nur mit seiner seltsamen Rede? — Ganz wirt torkelte er hinaus und der Kronenwirt schaute ihm schmunzelnd nach.

Dem Hannes ging ein Licht auf. Der erste Gang, den er machte, war zum Sonnhosbauer, der ihm immer wohlgesinnt war und auch mit Geld ausgeholfen hatte, ohne so auf Rückzahlung zu drängen. Der Sonnhöfler traute der Sache schon lange nicht und sah es nicht gerne, daß Hannes sich in ein solches Geldgeschäft eingelassen hatte. Als erfahrener Ortspräsident kannte er seine Leute wie kein anderer. Aber so war es zu spät. „Wenn du weder Quittungen noch Zeugen hast, steht es schlimm, Hannes. Wie willst du die Zahlungen beweisen? Der alte Fuchs wird alles ableugnen. — Suche nochmals genau nach!“

Hannes ging ganz verwirrt wieder heim. Er erinnerte sich, daß er manchmal etwas über den Termin hinaus wartete, was war dabei? —

Zuunterst und zuoberst wurde alles gekehrt in Komoden und Kästen; aber die Scheine waren und blieben verschwunden oder waren gestohlen worden. Hannes und Katharina schiefen wenig mehr. Diese Summe war nicht aufzutreiben und der Ganner wollte den Rußbühl in seiner jetzigen Aufmachung. Das war ihm nun auch klar. — Diese bewußte Schleichheit!

Eines Tages bekam er richtig den Zahlungsbefehl. Hannes lief dahin, dorthin, beteuerte, schwur — man verlangte nichts weiter als eine Quittung. So mußte der Rußbühl unter den Hammer kommen. Das viele Geld konnte Hannes nicht aufreiben. Die Sache nahm den gewohnten Gang und der Friedensrichter konnte nichts ausrichten. Wo war der Beweis?

Als wollte der Himmel auch noch mithelfen den Hannes zu verderben! Der Bach brach los, infolge langen Regenwetters, und wurde zum reißenden Fluß. Das alte Wuhr war schadhast da und dort und stürzte ein. Sand, Steine und wüstes Geröll bedeckte zum Teil den Wiesboden, so daß Mannschaft aufgeboten wurde. Mit Mühe und Not gelang es ihr, den wilden Bach etwas einzudämmen. Stel-

lenweise. Auch des Kronenwirts Grundstück bekam seinen guten Teil. Durch die Stauung unten ergoß der Bach sich dafür oben über beide Ufer. Der Kronenwirt wettete; aber nicht ein halbes Duzend Leute kamen ihm zu Hilfe. „Das ist alles wegen seiner Schleichheit“, sagte man halblaut, „dem gehört's.“

Hannes, der erst ohne Unterbruch arbeitete, stand auf einmal unschlüssig still und sah dem Wasser zu. Sollte er eigentlich noch weiter schaffen? Es war ja doch nur zugunsten des andern!

Unten bei der Krümmung wogten die Wellen besonders über. Eine schmutzige Brähe ergoß sich

in das Gärtchen vor dem Hause und bespülte bereits den ersten steinernen Stiegentritt. Wenn das so weiter ging, mußte die Wohnung geräumt werden, wie damals vor Jahren. Hannes klagte nicht. Teilnahmslos schaute er dem Spiel zu und wischte sich ab und zu die Tropfen aus dem Gesicht. Der Kronenwirt dagegen arbeitete wie besessen und gab viel Befehle, aber man gehorchte unwillig, er mußte es merken.

„Hannes, du mußt deine Habseligkeiten retten“, rief ihm der Gemeindevogt zu, „der Bach kommt in deine Stube!“

Hannes rührte sich nicht; es war ihm alles gleich. In wenig Tagen oder Wochen mußte er sowieso ausziehen — vielleicht als Knecht wieder in den Sonnenhof! Was hatte also alles für einen Zweck? Die Leute

mußten ihn schieben und selbst Hand anlegen. Erst als er seine Frau hantieren sah, kam er wieder in Schwung. Es war auch höchste Zeit. Kleider wollte er retten, Möbel, Betten und Hausrat. Alle Truhen riß er heraus und wühlte darin, prüfend.

Was war nun aber das? — Dieses gelbe große Couvert? — Laut hinaus schrie Hannes: Darin steckten ja die vermischten Quittungen — ja, es war schon so! Richtig, da in der untersten Truhe hatte er sie einmal in der Eile verborgen, weil ein Besuch kam, und es ganz vergessen. — Herrgott, dieser Fund! —

Der Hannes hat eine Zeitlang auch den Bergbach ganz vergessen. Aber nun kam Leben in ihn. Er arbeitete jetzt für zwei — er mußte ja nicht fort vom Rußbühl! —

Vorläufig behielt Hannes seine Entdeckung für sich. Ein guter Gedanke schoß ihm durch den Kopf.



Gegen Abend ließ der Regen nach und damit auch etwas das wilde Tosen des Baches. Bretter und Baumstämme schützten vor weiterem Ausbruch. Man bot dem Hannes und der Katharina Nachquartier, doch sie lehnten beide ab. Die größte Gefahr war vorbei. — Noch im Dunkel trugen sie ihre Siebenfachen wieder ins Haus, und Hannes zeigte seiner Frau den Fund. — Mußte darum der Bergbach im Tobelwald ausbrechen? War er also nicht der Unstern, wie man immer meinte, sondern gar sein Verbündeter? —

Um andern Morgen begab sich Hannes mit den Scheinen zum Sonnhofbauer. Da wurde alles geprüft, gerechnet und besprochen. Hannes mußte immer nur nicken; genau dasselbe hatte er sich ausgedacht, wie der Sonnhofbauer. Zufrieden ist dann Hannes heim. — Der schlechte Kerl, der Kronenwirt, sollte nicht triumphieren: er hatte seine guten Beweise im Schreibtisch des Sonnhofbauern wohl verwahrt. Von weitem hörte er das Kränchen des Baches, und ab und zu polterten Steine im Tobel. Aber Hannes lachte heimlich. Ja, der Bergbach hatte es gut gemeint! Ohne sein Grollen und Poltern hätte Hannes die Scheine nicht gefunden — der Bergbach mußte unsanft mithelfen! —

Wieder wurden der Kronenwirt und der Hannes zu einer Besprechung eingeladen; aber nicht vor den Friedensrichter, sondern in den Sonnhof. Der Bauer schilderte die bedrängte Lage und Hannes Fleiß und guter Wille. Hannes beteuerte die gemachten Zahlungen. Der Kronenwirt aber leugnete alles. Einzig den Termin wollte er verlängern um ein halbes Jahr. In Wahrheit wohl nur deshalb, damit dann

aller Schutt weggeräumt war. Das Entgegenkommen war zu durchsichtig!

Da ging der Sonnhofbauer zum Schreibtisch, nahm ein großes, gelbes Couvert hervor und legte Quittung um Quittung gemächlich, mit einer gewissen Feierlichkeit auf den Tisch.

„Was sagt Ihr nun dazu, Kronenwirt? Riecht das nicht etwas stark nach Betrug? Und das einem fleißigen, rechten Mann gegenüber?“

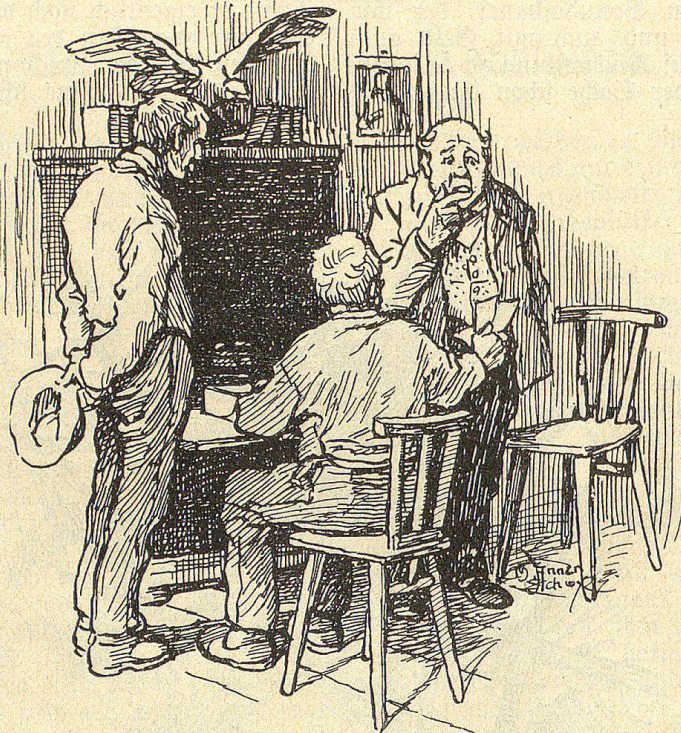
Der alte Gauner sah sich entlarvt. — Die Schuldscheine waren also doch wieder zum Vorschein gekommen, nach so langer Zeit! — Er stand ganz verwirrt da und stammelte Ausreden, redete vom schlechten Gedächtnis, von Altersbeschwerden, was aber nicht versing. Der Sonnhofbauer sagte ihm die Meinung rund heraus und stellte sich zum Zeugen, wenn Hannes klage.

Jetzt wendete sich das Blatt. Das Fordern war an Hannes, und der Sonnhöfler drang auf regelrechte Klage betreffend Betrug.

Schließlich einigten sich die Parteien. Der Kronenwirt erließ dem

Hannes die Restsumme der Schuld und dieser mußte reinen Mund halten und von jeder Klage abstehen. Hannes war mehr als zufrieden und stapfte gemeinsam mit dem Nachbar heimwärts. —

Der Bergbach im Tobelwald hat darauf ein gutes Wuhr bekommen und einen schönen Teil daran bezahlte der Kronenwirt. Nun mag er bei Regenwetter tosen und schäumen, mögen die Steine gelegentlich poltern, der Hannes hat keine Angst mehr. Er versteht alles, raucht gemütlich sein Pfeifchen, steht am Ufer und hört dem Bergbach zu, was er ihm zu erzählen hat.



Ein Rezept zur Fröhlichkeit.

So höre denn und gib wohl acht,
Wie man die Fröhlichkeit braut und macht.
Denn nicht eine jede ist echt und rein,
Doch diese hilft gegen manche Pein,
Zuerst schau ins Herz und spül es recht aus,
Und wasch' alle Selbstsucht tüchtig heraus.
Dann nimm Geduld und Nachsicht zur Hand,
Und schüttle es um mit etwas Verstand.
Ein Tröpfchen Lethé tu auch dabei,
Das macht von vergangenem Weh dich frei.
Nicht Leichtsin, doch leichten Sinn rühre drein,
Ein wenig Wit, doch zerrieben fein.

Viel guten Willen und feste Kraft
Und Menschenliebe, die wirkt und schafft,
Ein wenig Selbstvertrauen und Mut,
Geduldiges Hoffen und ruhiges Blut.
Dies alles rühre zusammen ganz fein
Und nimm es mit reinem Herzen ein.
Und schlägt es dennoch und will nicht zur Ruh
So blicke bittend nach oben dazu.
Du sollst es sehen, dann kommt dir Mut
Und alles andre wird wieder gut.
Die Träne trocknet, die Liebe lacht,
Und weiß doch keiner wie das gemacht.